Dr. Mitchell Grell, Reformationsbeauftragter der ev.-luth. Kirche in Norddeutschland für Mecklenburg und Pommern
Lindenstraße 21, 19406 Hohen Pritz OT Kukuk.

Den 20. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Oktober 2015

Text: Markus 10, 2 – 16

2. Pharisäer traten zu Jesus und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden dürfe von seiner Frau; und sie versuchten ihn damit. 3. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: „Was hat euch Mose geboten?“ 4. Sie sprachen: „Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden“. 5. Jesus aber sprach zu ihnen: „Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben; 6. aber von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. 7. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, 8. und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. 9. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“.

10. Und daheim fragten ihn abermals seine Jünger danach. 11. Und er sprach zu ihnen: „Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe; 12. und wenn sich eine Frau scheidet von ihrem Mann und heiratet einen andern, bricht sie ihre Ehe“.

13. Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. 14. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. 15. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“. 16. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Gedanken im Vorfeld:

Ab dem 4. Oktober findet im Vatikan eine Bischofssynode statt, bei der das Thema „Ehe“ im Mittelpunkt steht. Seitdem berichten die Medien oft über die teils heftigen Debatten, die auf dieser Synode geführt werden. Besonders kontrovers wird die Frage erörtert, ob Geschiedene zur Kommunion zugelassen werden dürfen oder nicht. Gegner sähen darin wohl eine Abschwächung der bisherigen Position der katholischen Kirche. Sie möchten, dass die Scheidung weiterhin von der Kirche mißbilligt wird und dass, wenn eine Scheidung doch vollzogen wird, die Geschiedenen weiterhin nicht zur Kommunion zugelassen werden. Ein Berichterstatter vom NDR hat es wohl gut auf den Punkt gebracht, als er meinte, diese Debatten seien wohl deswegen so heftig, weil es sich nicht um irgendeine kirchliche Lehre oder Position handle, sondern weil hier ein Verbot von Jesus der wachsenden Akzeptanz der Scheidung in der Gesellschaft entgegenstehe. Hier müsse die Kirche sich also entscheiden, ob sie ihrem Herrn treu bleibe oder sich dem Mentalitätswandel und den gegebenen Verhältnissen

in der Gesellschaft anpasse. Nicht nur die katholische Kirche kennt diese Spannung zwischen Treue zum Bibelwort bzw. zur Tradition und den gegenwärtigen Verhältnissen in einer bestimmten Gesellschaft. Wenn es um die Frage Ehe und Ehescheidung geht, ist sie sofort und spürbar da. Da merkt man, dass mit diesem Thema ein empfindlicher Nerv getroffen wird. Und wenn die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Anfang des Monats im Blick auf die Bischofssynode bei der Vorstellung einer neuen Buchreihe zum Thema die Frage stellt: „Soll die Kirche Regeln für das Zusammenleben in Ehe und Familie vorgeben?“, dann wissen wir, wie die meisten Zeitgenossen auf diese Frage antworten würden, nämlich mit einem vehementen „Nein!“

Unser Predigttext für den 20. Sonntag nach Trinitatis gilt als klassische Belegstelle für Jesu Verbot einer Ehescheidung, und Vers 9: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“, jener Vers, der in jeder Trauagende als Pflichtlesung dasteht, wirkt so massiv und apodiktisch, dass man im Moment des Hörens sich kaum traut, anders zu denken. Und ich weiß, dass gerade dieser Vers viele Geschiedene unangenehm berührt jedesmal, wenn sie ihn hören.

Nun könnte man von vornherein meinen, Jesus habe zu einer ganz anderen Zeit und in einer ganz anderen Gesellschaft gelebt als wir. Wir seien heute mit unseren Erkenntnissen viel weiter, und wir können nicht die Grundsätze und Verhaltensnormen aus den Zeiten Jesu für das Leben in unserer Zeit und Welt übernehmen, auch wenn sie von Jesus selbst stammen. Wenn ich selber zu diesem Schluss kommen sollte, dann möchte ich das aber nicht von vornherein, sondern allenfalls erst nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Text und mit der Sache tun. Erst will ich auf Jesu Wort hören, genau darauf achten, was er sagt – gewiss als ein Mensch, der hier und heute lebt und sich in einem Alltag bewegt, der sehr anders ist als der Alltag, den Jesus gekannt hat. Von vornherein möchte ich aber doch eines bedenken und nicht vergessen, nämlich die vielen Gespräche mit Menschen, die mir von ihren gescheiterten Ehen, von dem Schmerz, von ihrem Selbstzweifel und Schuldgefühlen erzählt haben. Sonst wirkte alles, was ich später auf der Kanzel sage, wie „ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“ (1. Kor. 13, 1).

Begrenzung des Predigttextes und Exegese

Ich glaube kaum, dass man in einer Predigt beiden Perikopen gerecht wird, die dieser Predigttext umfasst, nämlich die Perikope über die Frage der Ehescheidung und das so genannte Kinderevangelium. Ich werde bei dieser Gelegenheit nicht über das Kinderevangelium predigen – allenfalls kurz darauf Bezug nehmen. Auch die wahrscheinlich sekundäre Jüngerbelehrung (Vv. 10 – 12; Gründe für die Annahme der Sekundarität angegeben bei R. Pesch, Herderkommentar, Markusevangelium II/2, S. 120f.) könnte man weglassen. Das hängt allerdings davon ab, wie man die vorherige Perikope auslegt. Die Jüngerbelehrung auch auszulegen hat nämlich Sinn, wenn man sich vom Text

her genötigt sieht, die Gemeinde auch in dieser Richtung zu belehren. Ich konzentriere die folgende Exegese zunächst auf die Verse 1 – 9, werfe zum Schluss einen Blick auf die Verse 10 - 12.

Wir haben es hier mit einem Lehrgespräch zu tun. Nach weit verbreiteter Meinung bildet dieses Lehrgespräch zum Thema Ehescheidung das erste von drei Lehr- oder Streitgesprächen, die sich ursprünglich in einer vormarkianischen Sammlung befanden. Das zweite Lehrgespräch (10, 23ff) handelt vom Thema Reichtum, das dritte (10, 35ff.) vom Thema Rangordnung. Sie sind abgesetzt voneinander einmal durch das Kinderevangelium (10, 13ff.) und durch die dritte Leidensankündigung (10, 32ff.). Die Lehrgespräche bestehen aus einem mehrgliedrigen Wechselgespräch und gewinnen durch eine sekundäre Jüngerbelehrung einen stark paränetischen Charakter. Alle drei haben die gleiche Struktur:

- a) Auftreten von Frage- oder Bittstellern
- b) Frage bzw. Bitte
- c) 1. Antwort oder Gegenfrage Jesu
- d) Antwort der Frage- oder Bittsteller
- e) 2. Antwort Jesu
- f) Jüngerbelehrung

Vor allem lässt die jeweils abschließende Jüngerbelehrung ein ganz bestimmtes Interesse der Gemeinde erkennen. „Es geht um das Leben in der Gemeinde in bezug auf bestimmte allgemeine Ordnungen menschlichen Zusammenlebens, und zwar sind Ehe, Besitz und Rangordnung betroffen. Dabei handelt es sich um solche Regelungen, die die Gemeinde von der üblichen Umwelt deutlich abheben“ (J. Jeremias, Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten, München 1958, S. 168). „Ehe, Besitz und Rangordnung“: Worin erfahren Menschen mehr Selbstbestätigung und Glück als in diesen drei Dingen? Wo gibt es aber mehr Gier, Eifersucht, Neid, Spannungen, Konflikte, existentielle Krisen, Entfremdung als dort, wo es um Ehe, Besitz und Rangordnung geht? Es sind auf jeden Fall zentrale Lebensthemen. Die Gemeindeglieder sollen nach der Intention des Evangelisten und seiner Quelle über diese Belehrungen erfahren, wie die Stellung des Herrn zu diesen Lebensthemen gewesen ist in einer Welt, die ganz anders denkt und handelt, und sie sollen in ihrer Lebensführung sich daran orientieren.

Wenn wir uns nun unserem Text zuwenden, stellen wir fest, dass das Gespräch (Vs. 2) mit einer Frage der Pharisäer beginnt. Mit dieser Frage wollen sie Jesus „versuchen“, ihn also auf die Probe stellen. Unter den jüdischen Schriftgelehrten der Zeit war die Frage, ob man sich scheiden lassen darf oder nicht, keine Frage. Das war schon entschieden. Man diskutierte aber kontrovers über die zulässigen Gründe für eine Scheidung. Wenn die Pharisäer Jesus nach seiner Einstellung zur Ehescheidung fragen, setzen sie ein Wissen darüber voraus, dass Jesus an

diesem Punkt von der Norm abweicht. Es kann aber auch anzeigen, dass die Frage für die Fragenden selbst noch nicht abschließend beantwortet ist, dass sie also auf der Suche nach der „Halacha“, der richtigen Auslegung der Tora sind. Von Jesus kommt (Vs. 3) eine Gegenfrage. Er fragt nach dem Gebot des Mose und sucht die gemeinsame Verständigungsbasis. Er lässt aber auffälligerweise offen, welches Gebot des Mose er selber meint. In Vers 4 geben seine Gegenüber ihre Antwort – sie weisen auf die Möglichkeit eines Scheidebriefs hin. Gemeint ist 5. Mose 24, 1 – 3. Das Institut des Scheidebriefs sollte ursprünglich die Frau vor der Willkür ihres Ehemanns schützen. Er konnte sie nicht einfach verstoßen. Er musste die Frau schriftlich für frei erklären, damit sie wieder heiraten durfte, ohne dass man ihr Ehebruch vorwerfen konnte. 5. Mose 24, 1 – 3 gibt aber keine genaue Auskunft über mögliche Entlassungsgründe, sagt bloß, dass eine Scheidung möglich sei, wenn der Ehemann „etwas Schändliches an ihr gefunden hat“ (Vs. 1). Eben über die genauere Bestimmung dieses „etwas Schändliches“ wurde kontrovers diskutiert. Hier gingen die Meinungen unter den Schriftgelehrten weit auseinander. Die Antwort Jesu beginnt mit einer Anklage gegen die Fragesteller: „Um eures Herzens Härte willen“ habe Mose dieses Gebot geschrieben. „Des Herzens Härte“ bezeichnet im AT den Ungehorsam Israels gegen Gottes Willen und im Zusammenhang mit den Geboten des Mose den Abfall des Volkes zum Götzendienst (vgl. R. Pesch, Herderkommentar, Markusevangelium II/2, Freiburg i.B. 1977, S. 123). Jesus bezeichnet also schon die denkbare Möglichkeit einer Scheidung als einen Abfall vom ursprünglichen Willen Gottes. Der Mensch löst sich damit von Gott, entfremdet sich.

Wo man jetzt vielleicht den Bezug auf das 6. Gebot des Dekalogs erwarten würde, geht Jesus (VV. 6 – 7) in die Anfänge zurück, führt die Hörer nämlich in die Schöpfungsgeschichte zurück, wenn er auf 1. Mose 1, 27 und 2, 24 verweist bzw. beide Sprüche miteinander verbindet. Demnach ist der ursprüngliche Wille Gottes für den Menschen nicht die Scheidung, sondern dass Mann und Frau „ein Fleisch“ werden (vs. 8). Dieser Wille Gottes bzw. dieses von ihm gewollte Ziel des Menschen ist der Maßstab, an dem alles Reden über die Ehe zu messen ist. Wenn man über die Scheidung und deren Möglichkeit bzw. über mögliche Entlassungsgründe unterhält, redet man nicht mehr über den Willen Gottes – da rechtfertigt man stattdessen etwas, was gegen Gottes Willen ist. Jesus geht es beim Thema „Ehe“ nicht um die Scheidung, sondern um die von Gott gewollte Einheit von Mann und Frau, um etwas, was es „von Beginn der Schöpfung an“ gegeben hat und weiterhin geben soll. Um Gottes Gabe, die der Mensch als Segen, als Verheißung auf seinem Lebensweg, als Vollendung seiner selbst erfahren soll, geht es, und Jesu Worte sind gegen jede – auch nur verbale – Verbilligung dieser Gabe Gottes. Schon das, was die Ehe unter dem Vorzeichen des Scheiterns sehen lässt, wäre ein Ausdruck der Undankbarkeit, ein Zeichen dafür, dass man die Güte des Schöpfers in dieser Gabe verkennt. Abschließend folgt das apodiktisch wirkende Wort, das vor diesem Hintergrund zu vernehmen ist: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“.

Folgerungen aus der Exegese für die Predigt

Ich folgere aus dem Bisherigen, dass Jesus seinen Gegenübern vor allem den Segen Gottes, der mit der Ehe gegeben ist, ins Bewusstsein rufen und sie zum Umdenken bewegen will. Er will sie aus der Denkfalle holen, die gegeben ist, wenn man beim Thema Ehe gleich von der Möglichkeit ihres Scheiterns ausgeht. Aus einem Lehrgespräch wird ein befreiendes Lebenswort, aus einem Gebot wird eine Verheißung. Es ist daher eher irreführend, wenn man hier von einem „Scheidungsverbot Jesu“ redet und Jesus gewollt oder ungewollt zum Gesetzgeber macht. Vielmehr will er den Blick freimachen für die Ehe als Segen und damit auch die Beziehung des Menschen zu Gott heilen. Gewiss: Ein Scheidungsverbot liegt als weitere Folgerung nahe, und die sekundäre Jüngerbelehrung zieht diesen Schluss, radikalisiert sogar das Scheidungsverbot (unter Voraussetzung eines jüdisch-hellenistischen monogamen Eheverständnisses): Wer sich scheiden lässt und wieder heiratet, begeht Ehebruch. Die Möglichkeit eines Scheidungsbriefes wird verworfen. Hiermit grenzt sich die Gemeinde von ihrer Umwelt deutlich ab. Man kann auch heute den Text in diesem Sinn auslegen. Damit folgt man der Tendenz, die wohl die vormarkianische Gemeindefradition vorgibt, und der Intention des Markus. Damit droht aber der freimachende Blick, den Jesus durch seine Antwort erschließt, wieder durch eine moralisierende, juristisch anmutende Gemeindebelehrung verdrängt zu werden. Weil ich diese Tendenz nicht verstärken will, werde ich die Jüngerbelehrung nicht in der Predigt eigens auslegen (sie wird aber bei der Evangeliumslesung auch vorgelesen). Ich werde mich auf die Verse 2 – 9 konzentrieren. In drei Schritten möchte ich vorgehen:

- 1) Ich finde, es entspricht der Intention Jesu, wenn man nicht die Ehescheidung, sondern die Ehe als Segen Gottes an die Menschen und damit den bejahenden Charakter der Ehe in den Mittelpunkt stellt und zwar so in den Mittelpunkt stellt, dass schon jede kasuistische Diskussion über das Für und Wider der Scheidung nicht nur als eine Verfehlung des Themas, sondern auch als eine Verkennung des Segens empfindet. Wenn man die Ehe als Segen in den Mittelpunkt stellen will, kann es hilfreich sein, wenn man jenen „Zauber, der jedem Anfang innewohnt“, der auch im Schöpfungsbericht aber auch in jeder neu aufkeimenden Liebesbeziehung und am Anfang einer jeden Ehe zu finden ist, zur Sprache bringt. In der Aura dieses Zaubers ist man dem ursprünglichen Willen des Schöpfers wie auch dem eigenen Heil näher als in jenen oft schmerzhaften Prozessen, die mit einer Entzweiung enden.
- 2) Ich denke, so kann man an dieser Stelle am besten auf eine die Existenz des Einzelnen betreffende Weise zwischen Gesetz und Evangelium unterscheiden. Die Verkündigung des Gesetzes ist hier unvermeidbar. „Es geht in diesem Text – so stark wie noch in keinem der bisher besprochenen Texte dieses Jahrgangs – um Auslegung des *Gesetzes*“ (Gottfried Voigt, Der schmale Weg, Göttingen 1976, S. 446). Die Fragen

der Pharisäer, auf die Jesus scheinbar nicht antwortet, sind auch unsere Fragen, Fragen unseres Alltags, wo Scheidungen einfach dazu gehören und auch in christlichen Familien schon längst angekommen sind. Auch heute offenbart sich am Willen des Schöpfers, wo und wie wir selber in unseren Beziehungen hartherzig werden. Wo wird statt Einheit die Trennung gesucht und geradezu erstrebt? Wo lässt man – in angeblicher Überlegenheit - das Anderssein des Partners zum Trennungs- und schließlich zum Scheidungsgrund werden? Wie oft entfremdet man sich vom Partner – oft in Selbstgerechtigkeit, oft entgegen aller Vernunft und Klugheit – und wird blind für das tiefe Geheimnis der Liebe Gottes, die darin besteht, dass wahre, heilende, rettende Liebe sich gerade darin als Liebe erweist, dass sie den anderen annimmt, ohne dass er es verdient hat? (vgl. hierzu Luthers „Heidelberger Disputation“ von 1518, These XXVIII; interessant und für die Predigt vielleicht brauchbar ist außerdem Luthers Auslegung von Matthäus 5, 21f. in WA XXXII, 378 – 380, wo Luther den Mann beschreibt, der schnell etwas an seiner Frau auszusetzen hat und sich von ihr scheiden will. Luther beschreibt ihn als eine Person, die den Segen Gottes nicht erkennt, den er schon hat, sondern sein Glück immer woanders sucht und daher nicht zur Ruhe kommt, sondern immer unzufriedener wird. Hier tritt der Gedanke stark hervor, dass Gott uns die Lebensumstände gibt und uns die Personen zum Nächsten macht, durch die wir ihn, seine Führung und seinen Segen finden sollen).

- 3) Auch wenn der Text es nicht direkt ausspricht, denke ich, dass es der Intention von 10, 2 – 9 entspricht, wenn die Predigt durch die Hervorhebung des Gabencharakters der Ehe und durch die Aufdeckung der (eigenen) Hartherzigkeit das mehrfache Ziel verfolgt, a) bei den Hörern (wieder) die Freude an der Ehe zu entdecken – eine Freude, die einen so manch Unschönes und Belastendes vergessen lässt, dass sie dabei auch die eigene Hartherzigkeit einsehen, b) sie so zu bewegen, dass sie einander vergeben und sich versöhnen, wo sie dies als nötig empfinden (zunächst in ihren Ehen und Familien aber auch in anderen Beziehungen), c) sie schließlich dankbar zu stimmen für die Ehe und für jede Beziehung, in der eine Liebe ähnlich jener grundlosen, unverdienten, heilenden Liebe Gottes erfahrbar wird. In einer Gesellschaft, die man gerne als „narzißtisch“ bezeichnet, hebt das Leben in solch einer Liebe auch heute erheblich von anderen weit verbreiteten Formen der Lebensführung ab.

Während der Predigt möchte ich jederzeit auch jene Menschen im Blick haben, die gerade im Moment so etwas wie Entfremdung, Trennung und Scheidung erleben und darunter leiden. Der Verheißungscharakter der Ehe darf sich nicht ausschließlich auf sie wirken, sondern auch und gerade um sie werben. Sie sollen wieder in jenen Zauber hinein versetzt werden, der jedem Anfang innewohnt, der ihnen durch das Evangelium erneut zugesprochen wird und ihnen vergewissert, dass der Gott, der ihnen das Leben geschenkt hat, auch ihr

Leben bejaht, dass er daher nicht ihre Vereinzelung und Verarmung will, sondern will, dass auch sie ihre Einheit durch die Zweiheit und damit ihren Frieden finden – ganz gleich, was sie an Enttäuschungen erlitten oder welche Schuld sie auf sich aufgeladen haben mögen. Er ist und bleibt ihr Gott mit seinem ursprünglichen Schöpfungswillen durch all Leid und durch alle Schuld hindurch.

Liedvorschläge (Strophen ad libitum); Eingangs: „Lob Gott, der Sonntag kommt herbei“ 162; „Die helle Sonn leucht’ jetzt herfür“ (437), „All Morgen ist ganz frisch und neu“ (440), oder „Morgenlicht leuchtet“ (455). Wochenlied: „Wohl denen, die da wandeln“ (295); Lied vor Predigt: „O Heilger Geist, kehr bei uns ein“ (130); „O Gott, Du höchster Gnadenhort“ (194), oder „Herr, öffne mir die Herzenstür“ (197); Lied nach der Predigt: „Freuet Euch im Herren allewege“ (239), „Du hast uns, Herr, in Dir verbunden“ (240), „Herz und Herz vereint zusammen“ (251), „Liebe, Du ans Kreuz für uns erhöhte“ (415), „Lass die Wurzel unsers Handels Liebe sein“ (417), „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ (432); „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt“ (Regionalteil) oder „Ins Wasser fällt ein Stein“ (Regionalteil); Lied nach Fürbitten / vor dem Präfationsgebet: „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen“ (221); Lied nach dem Abendmahl: „Komm, Herr, segne uns“ (170), „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ (171) oder „Im Frieden Dein, O Herre mein“ (222).